



Abend-

Zeitung.

104.

Freitag, am 10. Julius 1829.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [Fb. Hell.]

Seiner Königlichen Hoheit,
dem Prinzen

Friedrich August, Herzog zu Sachsen,
bei

Höchstdessen Ankunft, auf der Reise durch das sächs.
Hochland, in dem alten Bergstädtchen Zöblitz,
am 1. Julius 1829.

Das Wogen gold'ner Saat durch weite Flur,
Der Gärten Pracht, der Aeben süße Früchte,
Und all' den üpp'gen Reichthum der Natur,
Umglänzt von glüh'nder Farben Zauberlichte,
Des Blumenduftes sanft erquickend Wehen —
Wir kennen's nicht auf unsern rauhen Höhen!

Und was die Kunst im kühnen Flug erstrebt,
Was Großes sie und Herrliches errungen,
Ach, Alles, was durch sie das Leben hebt,
Zu diesen Bergen ist es nicht gedrungen;
Nicht, wo die Armuth wohnt, mag Kunst gedeihen,
Dem Reichthum nur will sie die Tempel weihen.

Und wie uns denn Dein Nahen so beglückt,
Ein lang' ersohnter Tag uns aufgegangen,
Wir fühlen doch, von Armuth so bedrückt,
Uns durch ein schmerzlich Schamgefühl besangen.
Was — fragen wir uns bang' — kann hier Ihn
freuen,
Was Ihm den Wunsch der Rückkehr je erneuen?

Doch, nein! — Du lächelst unsrer Armuth nicht,
Erlauchter Prinz, dem uns're Herzen schlagen!
Und ob es uns an Allem fast gebricht,
Wonach Natur- und Kunstgeweihte fragen,
Wir muthig doch die Hand zum Gruße reichen,
Weil wir an Lieb' und Treue Keinem weichen.

Ein schönes Erbtheil ist sie alter Zeit,
Und rein bewahrt vom Vater auf die Söhne.

Jahrhundert' haben sich Jahrhunderten gereicht,
Und nie vernahm man hier des Aufruhrs Töne,
Hier konnte einzig einst vor Adolph's Schergen
Dein großer Ahnherr sich gesichert bergen *).

Hier ruht der kleine Ort auf edlem Stein,
Der, wunderbar, ringsum aus seinem Kreise
Das Giftige verbannt, ein Vorbild uns zu seyn,
Zu halten fest an theurer Väter Weise,
Und so, geschützt vor gift'gen Trug's Gefahren,
Gott und dem König treu das Herz zu wahren **).

Drum fühlen wir, von Freude nur bewegt,
Daß Deines Anblicks Günst' uns hier beglückt,
Und jedes Herz die reiche Hoffnung hegt,
Daß, ob Dich uns das nächste Thal entrückt,
Du werdest Deine Huld uns mild bewahren,
Wie wir Dir Lieb' und Treu' zu fernsten Jahren.

E. W. Hering.

Catharina Gabrieli.

(Fortsetzung.)

Ihr seyd mir vor dem Fräulein ein Zeugniß
schuld'ig, Herr Graf! — sprach Hugo ernstlich. — Ihr

*) Der Land- und Markgraf Friedrich mit der gebissenen Wange verbarg sich im Jahre 1297, als der Kaiser Adolph das ganze Markgrafthum Meissen widerrechtlich erobert hatte und dem Landgrafen nach dem Leben trachtete, im Schlosse Lauterstein bei Zöblitz, oder einem angrenzenden Schlosse. Man s. E. W. Hering's Gesch. d. sächs. Hochlandes, I. 99.

***) Der Serpentinstein verschucht alle giftige Thiere und Insecten und nie trifft man in den Klüften der Brüche, nie in den Halden eine Schlange, Kröte u. dergl. Wahrscheinlich hat er darum den Namen Schlangenstein erhalten.

habt das Wenige, was Ihr von meinen frühern Verhältnissen wußtet, so mangelhaft erzählt, daß ich Euch bitten muß, die Lücken zu ergänzen.

Sollte das erst nöthig seyn? — erwiderte Antonio mit einiger Beschämung. — Es grüßt wohl, zu bekennen, daß ich den größten Theil dieses Gesprächs gehört habe, und daß ich meine Rechtfertigung allein der Güte meines Freundes überlassen muß.

Nun, Giovanna? — fragte Hugo triumphirend das verlegene Mädchen, und während er dem Grafen versöhnt die eine Hand bot, streckte er die andere bittend nach ihr aus. — Mögt Ihr mir noch immer nicht antworten?

Das muß sie! — fiel Catharina hastig ein — und hat es übrigens auch schon gethan, schwarz auf weiß. — Sie nahm den noch offenen Brief vom Tische und rief jetzt: Rede, oder ich lese vor!

Noch zögerte die Gequälte; als aber Catharina aufs Neue die Lippen öffnete, da verbarg sie hastig ihr glühendes Gesicht an der Brust des beseligten Geliebten und stammelte leise das Wort der Gewährung. Mit herzlicher Freude verweilten die Augen der Sängerin auf der lieblichen Gruppe und eine sanfte Rührung verklärte ihr edles Gesicht.

Da trat, ermutigt durch diesen Ausdruck der Milde in den Zügen der stolzen Frau, Antonio zu ihr und sagte leise: So verbreitet Ihr Glück und Freude über Alles, was Euch nahez, Signora! warum soll denn nur ich ausgeschlossen sein aus dem holden Zauberkreise? Sprecht es doch endlich aus das beseligende Ja; heute ist Euer Herz erweicht für sanftere Gefühle, das sagt mir Euer gütiger Blick; o, so laßt mich nicht länger schmachten an der verschlossenen Himmelspforte.

Nicht also, mein Freund! — rief Catharina sehr ernst. — Ich bin Euch gut geworden in der letzten Zeit, darum bitte ich Euch mit Schwesterliebe, gebt Eure vergeblichen Hoffnungen auf, und kann nur Trennung Euch Eure Ruhe wieder geben, so scheidet von mir; es ist wahrhaftig mein heiliger Ernst.

Antonio erblaßte, doch mit erzwungener Heiterkeit antwortete er: Wähnt nicht, daß Ihr jetzt den lästigen Freier von Euch gebannt habt, Signora! ein so köstlicher Preis will mühsam errungen seyn. Sieht immerhin durch alle Länder, ich folge Euch wie die Schwalbe dem Frühlinge.

So kann Euer Eigensinn wenigstens mich nicht anklagen! rief Catharina, halb bewegt, halb verdrüsslich, und wandte sich rasch zu dem liebenden Paare,

das noch immer, in schweigendes Gespräch vertieft, da stand.

Lieber Hauptmann! — sagte sie mit unwiderstehlicher Herzlichkeit — Ihr hegt schon von lange her einigen Groll gegen mich und werdet nun wohl meine Mutterrechte nicht gern verkennen? — Der Jüngling wollte sich hastig vertheidigen, aber sie fuhr, leise mit dem Finger drohend, fort — Ja, ja! Ihr habt mich wohl manchmal ein wenig zu rasch beurtheilt, das hoffe ich Euch zu beweisen; mein Töchterchen kennt mich besser, und wird mir wohl gestatten, vor meiner Abreise ihre Zukunft zu sichern. Ich muß sie noch zum Altare führen, denn dann erst bin ich vor einem Rückfall ihrer klösterlichen Neigung gesichert.

Meine gütige Mutter! schluchzte Giovanna an ihrem Halse, und mit völlig versöhntem Gemüth drückte der entzückte Bräutigam die wohlthätige Hand an seine Lippen.

Der Herbst, der in dem glücklichen Welschland erst spät die Blütenkränze von den reizenden Fluren streift, begann schon seine segenreiche Herrschaft anzutreten. Glühend in ihrem dichten Laube prangten die goldenen Orangen, neigten sich die dunkelblauen Trauben zwischen dem zierlichen Blättergewinde zur Erde herab. Die süße Feige und die grüne saftige Olive, die schön gefärbte Sammetfrucht der üppigen Pfirsichbäume glänzten lockend durch hohe Vorbeergebüsche, und überall tönte der Gesang der fröhlichen Winzer melodisch zum wolkenlosen tiefblauen Himmel empor. In ihrer Villa, am Fenster des kleinen zierlichen Schlafgemachs, saß Giovanna von Waldburg, und die schönen Augen der glücklichen Frau sahen voll sehnlischer Erwartung nach dem stolzen Palermo, das sich, nur durch wenige Gärten von ihr getrennt, düster und prächtig ausbreitete.

Aber den theuern Gemahl, dem diese zärtlichen Blicke galten, konnte sie noch immer nicht erspähen, und oft getäuscht verließ sie endlich ihren Platz, um den köstlichen Schleier zu vollenden, der als ein Erinnerungspfand die scheidende Freundin begleiten sollte.

Da öffnete Maria, die niedliche Kammerzofe, behutsam die Thür, und als sie bemerkte, daß die Siesta der Herrin beendet war, hüpfte sie rasch herein, hielt ihr zwei Briefe entgegen und blieb noch zögernd stehen, als erwarre sie die Erlaubniß zu reden. Aber kaum hatte Giovanna die Hand der Aufschrift erkannt, als sie hastig darnach griff und mit stürmischer Ungeduld das Siegel löste.

Die Frau Aebtissin aus dem Magdalenen-Kloster sendet Euch die beiden Schreiben, — erzählte indes Maria mit Blicken großer Wisbegierde — sie sind ein halbes Jahr liegen geblieben, und der Bote sagte, sie wären aus Rußland.

Die junge Frau hatte sich indes schon in das Lesen vertieft und winkte der Schwägerin, sich zu entfernen, die endlich auch mit einem leisen Seufzer gehorchte. — Mit Zeichen der lebhaftesten Theilnahme durchflog sie jetzt die langen, von zierlicher Frauenhand geschriebenen Briefe, und ihr Gesicht wurde immer trüber und ängstlicher; endlich entsanken sie ihrer Hand und sanft weinend verbarg sie das schöne Haupt an der Lehne des Sessels. Da flog die Thür auf, und Catharina stand mit theilnehmend forschenden Blicken vor der Betrübten, die sich rasch erhob und sie mit wehmüthiger Freundlichkeit begrüßte.

Ei, ei, mein Töchterchen! — schalt die Sängerin, während sie die leichte Seidenhülle abwarf — die Flitzerwochen scheinen sehr schnell vergangen zu seyn, bei Euch rechnete ich wenigstens auf zwei Monate; es ist doch auch gar nichts an der sogenannten Liebe.

Thue mir nicht Unrecht, gute Mutter! — bat Giovanna — und noch weniger meinem Hugo; mich quält ein ganz anderer Kummer.

Nun, fürwahr! den bin ich begierig zu hören! — rief Catharina erstaunt — wenn Du nicht etwa Geheimnisse hast.

Vor Dir gewiß nicht! — behauptete Giovanna herzlich. — Diese Briefe betreffen nicht mich, sondern eine Jugendfreundin; aber ich weiß, sie zürnt mir nicht, wenn ich sie vertrauend in Deine Hände lege; vielleicht weißt Du Rath, und auf jeden Fall ist Mittheilung mir Trost.

(Die Fortsetzung folgt.)

L e s e f r ü c h t e.

Die nächste, beste Tischcke des Zimmers veranlaßte in der Regel Napoleon, zur Halbschied auf ihr Platz zu nehmen. So setzte er sich auf den Tisch des schreibenden Sekretair's, ließ den Arm auf der Schulter desselben ruhen, schlenkerte mit dem schwebenden Fuße und diktirte dem Belästigten in dieser Stellung. Oft auch wiegte er sich gewaltsam im Stuhle, zerschnitt gewöhnlich mit dem Federmesser die Armlehne, sang fortwährend, aber schlecht, geberdete sich wie

ein Kind und sprach dann — plötzlich aufflammend, Welt-erschütternde Gedanken und Beschlüsse aus.

Die belobte, liebenswerthe Josephine war bekanntlich höchst eitel und schmucklustig und ihr Gemahl — damals noch erster Consul — hatte derselben ein diamantenes Halsband entzogen, um seiner Schwester, Murat's Verlobter, ein anständiges Brautgeschenk zu machen. Jene entbehrte es höchst ungern und trachtete nun nach dem prächtigen Perlschmucke aus dem Nachlasse der unglücklichen Königin, welchen der Juwelier Foncier an sich gebracht hatte. Zwar kostete er über sechszigtausend Thaler, die ihr gebracht, doch Berthier wußte, als Kriegsminister, Rath zu schaffen, der Schmuck ward gekauft, aber eine Zeitlang vor dem gestrengen Eheherrs verheimlicht, der ihre gesammten Juwelen kannte.

Bourrienne, sagte sie eines Tages zu diesem, seinem damaligen Vertrauten: morgen ist große Gesellschaft bei uns und ich will schlechterdings die Perlen tragen, aber Sie kennen meinen Mann und schöpft er Verdacht, so geht mir es übel, bleiben Sie deshalb in meiner Nähe; ich gebe vor, daß dieser Schmuck mir seit geraumer Zeit gehöre.

Was Madame gehofft und gefürchtet hatte, traf ein. Bonaparte bemerkte das neue Kleinod, er sagte: „Ei, wie schön bist Du heute! — Was hast Du da? Wo sind denn diese Perlen her, die ich nicht kenne?“

Aber, mein Gott! sprach Josephine: Du sah'st sie schon zehn Mal — es ist das Halsband, das ich von der cisalpinischen Republik erhielt (allerdings ward ihr ein solches) und bisher in den Haaren trug. — Napoleon murmelte zweifelhaft. — Nun, so frage hier den Bourrienne, er kann es bezeugen.

Ja, wohl! versicherte dieser: ich erinnere mich genau, die Perlen schon gesehen zu haben.

Auch log er nicht, denn sie hatte ihm Tags zuvor das Prachtstück gewiesen.

S.

S n o m e.

Widrig sind mir die vor Allen,
Die sich darin wohlgefallen,
Daß sie Anschein sich von Lastern geben,
Wozu Kraft fehlt ihrem Leben.
Mancher kecke Mund fängt zu erzählen an
Böses, was er selber nie gethan.

— H —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Schwerin.

[Fortsetzung.]

Fern sey es von mir, den Rechten einer Würde oder Charge hier zu nahe zu treten, oder gar meine Stofseufzer über die abstufoende Rangordnung der bürgerlichen Gesellschaft fahren zu lassen; die ist einmal nothwendig und zweckmäßig, und man würde in den Verdacht fallen, die schwindelnden Gefinnungen von Anno 1795 und 1796 zu nähren, wollte man sich über die Ungleichheit der Volkstände beklagen. Möge jeder Stand seine besondern Casino's und Societäten haben; aber die Bürger des Staats können sich doch an öffentlichen und Lustorten gefellig nähern und in schöner Harmonie sich des Glücks einer trefflichen Staatsverwaltung freuen, ohne daß einer oder der andere sich dabei etwas zu vergeben hätte. Der Sinn für Patriotismus, Cultur und Volkzufriedenheit wird bald reger werden, wenn jeder vereinzelte Stand des bürgerlichen Seyns sich zuweilen, nicht so ganz vereinzelt dastehend, sondern in' das schöne Ganze, beachtet, mit eingeflochten sieht. Bürgerliches Seyn nennen wir in sofern „vereinzelt“, als die verschiedenen Beschäftigungen der menschlichen Gesellschaft nothwendig auch wieder verschiedene, mehr oder weniger von einander abweichende Stände, mehr oder weniger getrennte Stufenreihen erzeugen. Scheinen dem philosophischen Ueberblick in's Allgemeine auch alle Abtheilungen nur Eine Kette, so findet der Blick in's Einzelne doch die Glieder dieser Kette nicht alle von gleichem Kaliber, und daher eine äußere Abstufung nothwendig. Doch darf diese nicht so schneidend und scharf sich kund geben, daß sie bei öffentlichen Freuden und Erholungen als störend einwirke und den Gang im Uhrwerke der allgemeinen Zufriedenheit hemme. Gefelligkeit ist und bleibt das Band der menschlichen Gesellschaft, der Trieb, den der Rohe wie der Gebildete lebhaft fühlt; Gefelligkeit ist die Mutter nützlicher Erfindungen im Gebiete des Wissens, der Kunst und Natur; Gefelligkeit der unerschöpfliche Born reiner Freuden, die Amme seiner, veredelnder Sitten, die Springfeder lebendiger Thätigkeit. Ohne das Bedürfnis eines gefelligen Aneinanderschließens, ohne die Annehmlichkeiten, die eine harmonische Vereinbarung gewährt, wäre das Leben öde, ohne wahren Genuß, ohne erhebende Wonne, eine unfruchtbare Steppe voller Dornen, wüste, lieblos, lästig. Ohne Gefelligkeit gedieh keine Wissenschaft, blühte kein Handel! — Doch sey über diese Materie hiermit genug gesagt. Wer Gelegenheit hat, Schwerin in seinem innern Leben und Treiben zu kennen, wird mit mir wünschen, daß das eben Ausgesprochene beherzigt werden möge und diese Schilderung nicht für zu grell, mit zu starken Farben aufgetragen finden. — Nun zu andern Gegenständen.

Freunde des Gesanges und der Tonkunst haben einen Gesangverein gebildet, der sich zwar schon so oft aufgelöst, aber immer wieder von neuem gebildet hat. Ob auch hier das eben gerügte Uebel seine Hand mit im Spiele hat, mögen die am besten wissen, die näher dabei betheilligt sind, als Referent. Wir wollen überhaupt nicht allem dem Glauben beimessen, was leichtfertige Klatschmäuler, boshaft genug, über unsern sogenannten Ton Schlechtes aussprengen. Bessergesinnzte sehen das mit andern Augen an, und finden

es vielmehr ganz in der Ordnung, wenn junge Juristen und Aerzte den „Ton angeben“, wie das in engeren Zirkeln, im Schauspiel oder sonst wo geschehen soll.

Was die Schauspielertruppe betrifft, die wir während des Winters hier haben, so gehört sie gewiß nicht zu den schlechteren in Deutschland. Der verdienstvolle Director, Herr Kramppe, spart in der That weder Kosten noch Mühe, sein Publikum zu befriedigen. Er kennt aber auch seine Leute, und versteht es, durch die Sing- und Klingstücke von Angely und Consorten dem Geschmack des Publikums zu veredeln und zu bilden. Wir wissen überdies auch recht gut, was wir dem Zeitgeiste schuldig sind, und bleiben daher bei Aufführung eines Schiller'schen Stückes rein artig zu Hause, um uns vom Abendblatte erzählen zu lassen, wie sich die leeren Bänke und Logen ergötzt haben.

Herr Hoffmann, der im Fache des ersten Liebes habers agirt, läßt durchaus nicht die Mühe verkennen, die er sich giebt, Großes im Großen zu leisten. Leider aber bleibt es immer nur bei seinem Bemühen. Er mag im Kosebue'schen Rühr- und Luststücken und kleineren Piecen an seinem Platze seyn; doch wenn er in den Rollen eines Jaromir, Karl Moor und der Helden gediegener Dichterwerke auftreten will, so kann er dieß nur zu seinem eigenen Schaden thun.

Einen denkenden Künstler aber besitzen wir unstreitig an Herrn Neufiler. Man mag ihn als Intriguant, Liebhaber, höheren Komiker u. s. w. sehen, nie verdirbt er seine Rolle. Stets geht aus seinem Spiele hervor, daß er das richtige Studium für dieselbe angewandt und tief in ihren Geist eingedrungen, weshalb es nie seine Wirkung verfehlt. Zu bedauern ist nur, daß er sich zu Allem hergeben muß, und sich nicht allein dem Fache der Intrigue und der bejahrten Helden, wie eines Lear, ausbilden kann; er würde, könnte er diesen Standpunkt näher in's Auge fassen, wirklich Großes mit der Zeit zu leisten im Stande seyn, während so durch das Alles in Allem seinsollende sich seine schöne Kraft zu zersplittern drohet.

Eben so wie er können auch Madame Radike, Hornia und Hr. Hesse die Pierden unserer Bühne genannt werden.

Der erste Sänger, Herr Hansen, ist zwar im Besitze eines recht angenehmen Tenors, doch muß man ihn wirklich nur hören. Sein Spiel würde selbst bei einem Statisten noch schlecht genannt werden müssen. Jeder, der ihn als Max im „Freischütz“ und Huon im „Oberon“ gesehen hat, wird mir beipflichten.

Herr Naumann, der sich uns als Bassist hören läßt, erfreuet sich, obgleich seine Stimme nicht zu den tieferen gehört, sowohl seines Spieles als Gesanges wegen des Beifalls des Publikums; nota bene: des Abendblattes.

Mad. Bianchi's Kehle ist für Rossini'sche Kouladen und Schnörkeleien gewiß trefflich eingerichtet, nur muß sie es vermeiden, sich in Mozart's und Weber's Meisterwerken hören zu lassen, sondern hier den ersten Platz der Mlle. Conradt einräumen, welcher er auch mit Recht gebührt.

Herr Peters ist ein Komiker, dem der Beifall von oben gewiß nie fehlen wird; Herrn Meißel's Leistungen in der höheren Komik wird das bessere Publikum bestimmt nie übersehen. De caeteris plausimus! (Beschluß folgt.)